



Zehn Thesen zur regionalen Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen

von Ministerin Mona Neubaur

Düsseldorf, im Juli 2024

Am 6. März 2024 hat in Düsseldorf die Fachtagung „Regionalpolitischer Aufbruch in NRW – Zu einem neuen System der Regionalentwicklung“ stattgefunden. Rund 180 Fachleute aus Regionalwissenschaft, Regionalentwicklung, Wirtschaftsförderung, Kammern, Gewerkschaften, Verbänden, Politik und Verwaltung haben sich über strategische Leitlinien der Regionalpolitik ausgetauscht. Das Programm umfasste Keynotes von Ministerin Mona Neubaur und Prof. Dr. Michael Hüther, eine Podiumsdiskussion unter anderem mit Staatssekretärin Silke Krebs, Oberbürgermeister Prof. Dr. Uwe Schneidewind und Prof. Dr. Jens Südekum sowie vier Sessions mit rund 20 Referentinnen und Referenten aus Wissenschaft und Praxis. Im Folgenden werden wesentliche Ergebnisse und Handlungsempfehlungen der Tagung in Form von zehn Thesen zur regionalen Strukturpolitik in Nordrhein-Westfalen zusammengefasst.

- 1. Der strukturpolitische Instrumentenkasten, der in Nordrhein-Westfalen zum Einsatz kommen kann, ist vielgestaltig. Die Landesregierung schafft mit ihrer Strukturpolitik daraus ein differenziertes Angebot für Regionen, Kommunen und Unternehmen, das diese wiederum differenziert in Anspruch nehmen. Dieses Zusammenspiel aus Förderangebot und Fördernachfrage kann als neues System der Regionalförderung begriffen werden.**

Die regionalen Förderprogramme – die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (GRW), der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE), der Just Transition Fund (JTF) und die Strukturförderung in den Kohleregionen – bieten viele Neuerungen und Erweiterungen. Die neuen Möglichkeiten spiegeln die gestiegene Komplexität der Herausforderungen der tiefgreifenden wirtschaftlichen Transformation. Die Angebote der Regionalförderung müssen umfassend und vielschichtig sein, damit alle Zielgruppen ein passendes Angebot und ihren Platz in dem System der Regionalförderung finden.

2. Die Regionalförderung verfolgt vielfältige Ziele – neben den traditionellen Zielen von regionalem Ausgleich und Wachstum auch die Förderung von Innovationen, Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Die Förderprogramme sollen dabei schlank und fokussiert bleiben.

Die Förderprogramme sind nicht nur in ihrer Zahl, sondern auch in ihrem Anspruch und ihrem Zielkatalog umfassender geworden. Am deutlichsten wird dies an der reformierten und erweiterten GRW-Förderung. Während die GRW in der Vergangenheit auf die Schaffung von Arbeitsplätzen und wirtschaftsnaher Infrastruktur in strukturschwachen Regionen konzentriert war, bietet sie heutzutage neue Möglichkeiten der Förderung von Nachhaltigkeit oder regionaler Daseinsvorsorge. Darüber hinaus gilt es mehr denn je, durch eine möglichst passgenaue Abstimmung von Förderprogrammen unterschiedlicher staatlicher Verantwortungsebenen und Ressorts Überschneidungen zu vermeiden und die Gesamtwirkung der Regionalförderung im Blick zu behalten.

3. Regionen werden sich zukünftig nicht mehr eindeutig in stark oder strukturschwach einteilen lassen – jede Region muss erfolgreich ihren eigenen Weg zur klimaneutralen Transformation gehen. Die Regionalförderung passt sich dem an und kann diese Wege begleiten.

Angesichts der tiefgreifenden Transformation hin zu einer klimaneutralen Wirtschaft greift die traditionelle Unterscheidung in strukturstärkere und strukturschwächere Regionen zu kurz. Auch heute starke Regionen werden weitreichende Transformationsprozesse durchlaufen müssen, um ihre Strukturstärke zu behaupten. Die Regionalpolitik stellt sich auf diese unterschiedlichen Bedarfe der Regionen ein. Bereits heute bietet etwa der EFRE jeder Region ein geeignetes Angebot, an dem jede Region gemäß ihrem spezifischen Profil partizipiert. Der Anspruch ist dabei immer, dass Fördermittel effizient, bedarfsgerecht und zielgerichtet eingesetzt werden.

4. Die notwendige wirtschaftliche Transformation frühzeitig anstoßen und neue Jobs schaffen, bevor bestehende Arbeitsplätze wegfallen – die regionale Strukturpolitik sollte zunehmend präventiv ausgerichtet werden.

Dies gilt umso mehr angesichts großer Umbrüche wie dem Kohleausstieg im Rheinischen Revier und im Ruhrgebiet. Zentral für eine erfolgreiche präventive Strukturpolitik sind dabei passende Leitlinien und transparente Datengrundlagen. Klar ist jedoch auch: Der Spielraum für vorausschauende staatliche Eingriffe ist angesichts marktgetriebener Innovationen und dem Wettbewerb von Technologien zuweilen begrenzt. Lohnenswert ist in jedem Fall, die Infrastruktur sowie Forschung und Entwicklung zu fördern. Eine leistungsfähige verkehrliche und digitale Infrastruktur sowie ein kreatives Ökosystem für Innovation und Gründung sind essenziell für die Standortattraktivität von Regionen.

5. Die Regionalförderung muss ihre langfristige Wirkung noch stärker in den Blick nehmen. Aber: Finanzielle Förderung ist nicht alles.

Projektförderungen setzen auf dauerhafte Effekte auch über die immer begrenzten Förderzeiträume hinaus. Die langfristigen Wirkungen und Kosten der Förderung sind entscheidend. Denn: Erfolgreiche Regionalentwicklung und die wirtschaftliche Transformation benötigen Zeit. Auch jenseits der finanziellen Förderung gibt es viele Faktoren für langfristig erfolgreiche Regionalentwicklung: Hierzu zählen Vertrauen, die Abstimmung über gemeinsame Ziele, der regionale Zusammenhalt und eine intakte Bürgergesellschaft. Eine gute Zusammenarbeit von Politik, Unternehmen, Wissenschaft und Zivilgesellschaft in den Städten und Regionen und über regionale Grenzen hinweg ist vielerorts ein Erfolgsfaktor in NRW.

6. Regionalentwicklung gelingt dann, wenn Regionalförderung und Regionalplanung gut ineinandergreifen.

Planungsprozesse setzen dabei strategische Leitplanken, die auch mittels Regionalförderung ausgefüllt werden können. Regionalplanung hilft dabei, verborgene Konflikte aufgrund unterschiedlicher Interessen bezüglich der Nutzung des Raumes zu identifizieren, zu erkunden, sichtbar zu machen und Lösungen zu erarbeiten. Die Raumplanung sollte sich also nicht nur formell und hoheitlich verstehen, sondern ihre informelle Analyse-, Moderations- und Gestaltungskraft auch im Sinne einer Ermöglichungsplanung entwickeln können. Transparente Planungsverfahren sind dafür ein wichtiger Faktor.

7. Agglomerationsprogramme und Raumbilder sind wertvolle Werkzeuge, um Visionen und Ziele für die regionale Entwicklung zu erarbeiten und zu visualisieren. Sie tragen auch zur besseren Verzahnung von Regionalplanung und Regionalförderung bei.

Erfolgreiche Beispiele dafür sind die Agglomerationsprogramme in der Schweiz und in der Region Köln/Bonn. Das Beispiel Südwestfalen zeigt etwa mit der REGIONALE 2025 einen weniger formellen Ansatz, Regionalplanung und Regionalförderung in der Praxis noch stärker zusammenzubringen. Ähnliches galt für die REGIONALE 2022 in Ostwestfalen-Lippe. Wichtiges Element dabei ist, Ziele, Themen und Rollen klar zu definieren. Auf diese Weise können alle relevanten Akteurinnen und Akteure in einer Region ihren Teil zur Zielerreichung im Rahmen einer Gesamtstrategie beitragen.

8. Wissenschaft und Hochschulen spielen – ob sie das selbst so sehen oder nicht – eine wichtige Rolle für die regionale Entwicklung. Die Förderung von Forschung, Entwicklung und Innovation schlägt sich immer auch räumlich nieder.

Universitäten, Hochschulen und Forschungseinrichtungen sind wichtige Faktoren für die Bildung und Sicherung von Fachkräften und die Attraktivität von Regionen. Auch das Personal und die Studierenden von Hochschulen stärken in der jeweiligen Region die Nachfrage, bilden oft ein kreatives Milieu und tragen so zur soziokulturellen Innovationsfähigkeit der Region bei. Wissenstransfer sollte sich nicht als eine Einbahnstraße von der Hochschule in die Unternehmen der Region verstehen, denn auch die Rückkopplung mit der Praxis kann wertvolle Impulse und konkrete Ansätze für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung selbst liefern.

9. Innovationen und die wirtschaftliche Transformation brauchen Raum – nicht nur physischen Raum, sondern auch Gestaltungsspielräume.

Dort wo die Transformationsaufgaben besonders groß sind, sollte ausreichend Freiraum gewährt werden. Dies gilt umso mehr, als die besondere Herausforderung und Aufgabe einer klimaneutralen Transformation der Wirtschaft und der dafür erforderlichen Infrastruktur im Sinne eines „Strukturwandels per Termin“ (Michael Hüther) kaum von einer Generation allein aus Steuermitteln und Förderprogrammen bewältigt werden kann. Entsprechend groß müssen demnach die Spielräume für eigenwirtschaftliche Initiativen zum Zweck von Zukunftsinvestitionen sein, die zur erfolgreichen Transformation beitragen können.

10. Nordrhein-Westfalen ist ein starker, vielfältiger und weltoffener Wirtschaftsstandort. Ein guter regionalpolitischer Rahmen trägt dazu bei, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

NRW ist wie kaum ein zweites Bundesland durch starke regionale Vielfalt geprägt. Ein großer Standortvorteil ist die kompakte, räumlich verflochtene, aber vielfältige Wirtschaftsstruktur in einer polyzentralen Metropolregion von europäischem Rang mit zahlreichen Hidden Champions, einem engen Industrie-Dienstleistungs-Verbund und einer hohen Konzentration von Forschungsleistungen. Auch die guten, elaborierten regionalpolitischen Rahmenbedingungen und das starke Netzwerk handlungsfähiger regionaler Entwicklungsorganisationen sind ein Standortvorteil von Nordrhein-Westfalen. Die Einbindung in den einheitlichen europäischen Wirtschaftsraum ist von großer Bedeutung für unser Land. Aus diesem Grund muss Tendenzen einer nationalen oder regionalen Abschottung entschieden entgegengewirkt werden.